

Projekt „ZUKUNFTSWERKSTATT WALDSEE-LITTENWEILER

– **Interkulturelles Leben und Lernen im Stadtteil“**

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“,

In Kooperation mit dem **Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee e.V.**

Dokumentation der Ergebnisse

der

„Zukunftskonferenz

interkulturelles Zusammenleben

im Stadtteil Waldsee-Littenweiler“

Pädagogische Hochschule Freiburg

Samstag, 5. November 2011, 10.00 – 17.00 Uhr

Redaktion:

Projektseminar: „Schätze heben – forschendes Lernen im Bürgerschaftlichen Engagement“,

Seniorenstudium an der Pädagogischen Hochschule, Freiburg

verantwortlich: Dr. Hans-Peter Hagmann | Telefon: 0761 - 4761338 | e-mail: info@hphagmann.de

INHALT DER DOKUMENTATION

KONFERENZERÖFFNUNG	3
I. WARUM ZUKUNFTSWERKSTATT?	4
II. PROGRAMM UND ABLAUF DER ZUKUNFTSWERKSTATT	6
III. ERGEBNISSE AUS DER ARBEITSGRUPPEN	8
A. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Bildung“	8
B. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Stadtteiltreff als Anlaufstelle für alle“	13
C. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Kultur und Freizeit“	14
D. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Unterstützungsstrukturen“	17
E. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Interkulturelle Begegnung“	18
IV. IMPRESSIONEN AUS DER MITTAGSPAUSE	22
V. BILANZ DER ZUKUNFTSWERKSTATT (ALLE ARBEITSGRUPPEN)	23
VI. SO KÖNNTE ES (WEITER)GEHEN	24
VII. ANLAGEN	25
1. Projektseminar an der Pädagogischen Hochschule Freiburg – „Wer sind Wir?“	26
2. Ergebnisse „Runder Tisch zur Roma-Problematik“, 5. Okt. 2011, Laubenhof	27

KONFERENZERÖFFNUNG

Begrüßung Dr. H.-P. Hagmann, Projektleiter „Zukunftswerkstatt Waldsee-Littenweiler“

Entstehungsgeschichte, Vorarbeiten, Bedeutung und Ziele der Zukunftskonferenz (s. VII, Anlage 1)

Begrüßung Dr. K.-E. Friederich: Vorsitzender „Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee e.V.“

Zukunftskonferenz und Stadtteil, Einbindung und Zusammenarbeit mit dem Projektseminar des Seniorenstudium, was kann fortgeführt werden und wo kann der Bürgerverein Unterstützung leisten.

Moderation: Dr. R. Rhodius: Moderatorin Zukunftswerkstatt

Erläuterung Programm, Ablauf und Vorgehensweise:

- Was wir heute tun werden:
Themen sammeln / Kritik am Bestehenden äußern / mit Phantasie Visionen entwickeln/ Erste Schritte in Richtung Realisierung gehen / Maßnahmen planen.
- Wie wir arbeiten:
In verschiedenen Arbeitsphasen / zu verschiedenen Themen / in wechselnden und festen Gruppen / Gemeinsam und jede/r für sich / im Plenum.
Die Arbeitsstruktur steht – Inhalte bestimmen die Teilnehmer.



I. WARUM ZUKUNFTSWERKSTATT?

Zukunftswerkstätten sind eine wunderbare Methode, gemeinsam mit anderen in angeleiteten Gruppen neue Ideen zu entwickeln und sie auch umzusetzen. Diese Methode setzt vor allem auf die Erfahrungen in Begegnungen, bei denen über Bedürfnisse, Wünsche und Probleme im alltäglichen Zusammenleben nachgedacht wird: Was wünschen wir uns für die Zukunft unseres Stadtteils? Was wollen wir ändern? Wo wollen wir mitmachen? Beim Entfalten, Prüfen, Verwerfen und Gestalten tragfähiger Lösungen entstehen persönliche Begegnungen, emotionaler Schwung und gute Stimmung, neue Sichtweisen und oft überraschende und ungewöhnliche Ideen.

Ausgangslage:

Auch in Stadtteilen wie Waldsee-Littenweiler mit vermeintlich geringerem Zuwanderungsanteil ist das respektvolle und friedliche Zusammenleben von Menschen mit ganz unterschiedlichem kulturellem Hintergrund ein anzustrebendes Ziel. Dieses Anliegen stellt eine Herausforderung für die Gegenwart, aber in einem viel stärkeren Maße für die Zukunft dar. Mit seiner beispielhaft ausgeprägten Unterstützungsstruktur steht gegenwärtig die Verbesserung der Situation der Roma im Flüchtlingsheim Hammerschmiedstraße im Blickpunkt. Dabei gerät leicht in Vergessenheit, dass die Chinesen, aufgrund der Nähe zur Musikhochschule, die größte nationale Minderheit des Stadtteils stellen.

Ziel der Zukunftskonferenz:

Ziel ist es, eine Vorstellung von einem kulturell vielfältigen und menschlichen Quartier zu entwickeln und deren Umsetzung direkt in Angriff zu nehmen. Dass die Roma hierbei eine prominente Rolle einnehmen, liegt in der Natur der Sache.

I. WARUM ZUKUNFTSWERKSTATT?

Im Hinblick auf diese Gruppierung fließen auch die Ergebnisse des vor einem Monat durchgeführten „Runden Tisches“ in die Diskussion ein (s. VII., Anlage 2). Allerdings sollte bei der Zukunftskonferenz durchaus eine längerfristige Perspektive in den Blick gerückt werden, die stärker an den Zukunftsmodellen einer neuen Stadtteilkultur orientiert ist und bei der ein kooperatives Miteinander durch eine Vernetzung aller im Quartier engagierten Menschen angestrebt wird. Auf der praktischen Ebene kann dies beispielsweise die Einrichtung von neuen attraktiven interkulturellen Begegnungsorten und die Neuschaffung von an der Nachbarschaftshilfe orientierten Patenschaftsmodellen bedeuten.

Ausrichtung der Zukunftskonferenz:

Im Rahmen der ganztägigen Zukunftskonferenz soll eine Zukunftswerkstatt im Sinne der Konzeption von Robert Jungk durchgeführt werden. Ausgehend von einer kritischen Bestandsaufnahme des Status' Quo wird in einem weiteren Schritt eine visionäre Wunschvorstellung von einem lebenswerten Quartier entwickelt, bei der bewusst der Machbarkeitsaspekt hintangestellt wird. Hiermit soll eine zu enge Fixierung auf die bloße Problemlösung vermieden werden (wie sie heute in der Politik üblich ist), vielmehr sollen kreative, zukunftssträchtige Ideen entwickelt werden. Dieser Ideenpool wird in einem weiteren Schritt aufgegriffen und auf die Praxistauglichkeit hin überprüft. Am Ende dieser Phase steht die Entwicklung von direkt in Angriff zu nehmenden Schritten der Umsetzung in konkrete Stadtteilarbeit.

II. PROGRAMM UND ABLAUF DER ZUKUNFTSWERKSTATT

Arbeitsschritt 1: Themen sammeln und Themenauswahl (im Plenum)

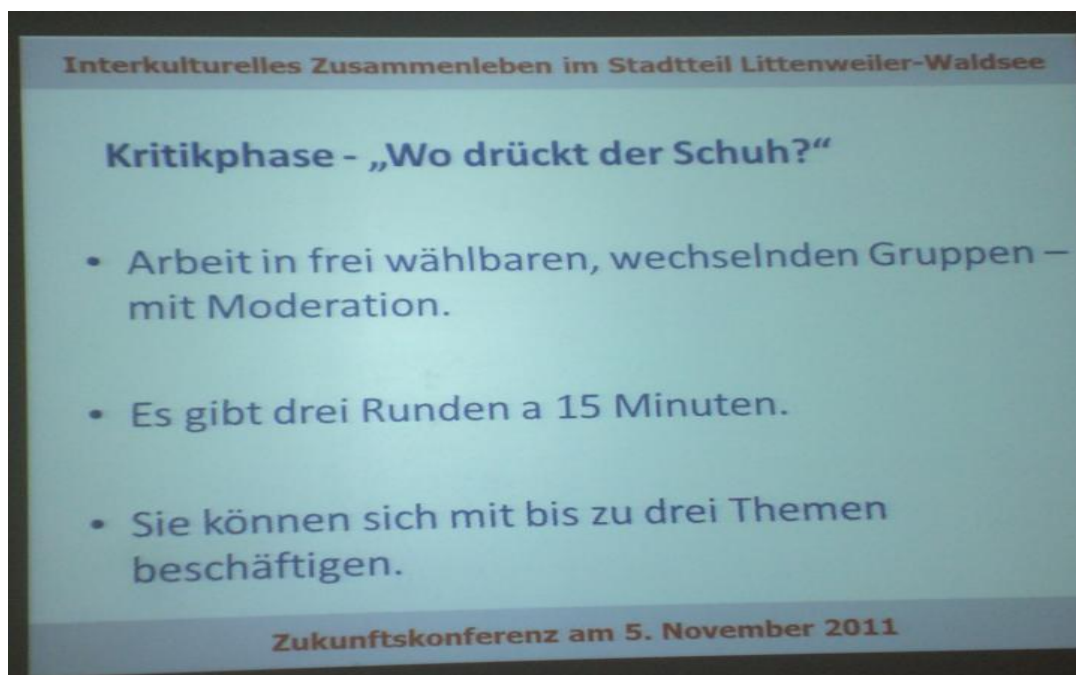
Von dem Projektseminar („Schätze heben – forschendes Lernen ...“) vorgegebene Themenbereiche waren:

- Bildung
- Stadtteiltreff als Anlaufstelle für alle
- Kultur und Freizeit
- Unterstützungskulturen
- Interkulturelle Begegnung

Arbeitsschritt 2: Kritikphase: „Wo drückt der Schuh?“

„Herausforderungen für das Zusammenleben im Stadtteil“

Aufgabe: Kritikpunkte sammeln



II. PROGRAMM UND ABLAUF DER ZUKUNFTSWERKSTATT

In den folgenden Arbeitsschritten wurden die Bereiche 'Kultur und Freizeit' und 'Stadtteiltreff als Anlaufstelle für Alle' sowie die Bereiche 'Interkulturelle Begegnung' und 'Unterstützungsstrukturen' zusammengelegt, so dass es in den Kleingruppenphasen nur drei Bereiche gab.

Im Folgenden werden die in den einzelnen Arbeitsbereichen ermittelten Ergebnisse aufgeführt.

Arbeitsschritt 3: Phantasie-Phase: „Wenn wir könnten, wie wir wollten ...“

„Waldsee-Littenweiler – ein Modellprojekt für Integration/Inklusion im Stadtteil“

Aufgabe:

- Wie sieht es 2030 aus in Waldsee-Littenweiler?
- Welche Zukunft des interkulturellen Zusammenlebens finden Sie für Ihren Themenbereich erstrebenswert?
- Entwurf einer Zukunftsvision für Waldsee-Littenweiler, für die wir uns einsetzen wollen. Was ist erstrebenswert und motivierend?
- Wir lassen uns inspirieren und notieren Ideen Träume und Visionen.

Arbeitsschritt 4: „Realisierungsphase: „Was wollen wir tun und wer kann dabei mitarbeiten?“

„Die Zukunft beginnt – jetzt!“

Aufgabe: Ideen und Ziele notieren, diskutieren und auflisten.

Arbeitsschritt 5: Zukünftige Aktivitäten: „Wer möchte Verantwortung für eine Aufgabe übernehmen und sucht dafür MitstreiterInnen?“

„So könnte es gehen“- Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse

Aufgabe: Maßnahmenplanung – Wer macht was, wann, mit wem?

- Die Gruppen sprechen sich ab – Maßnahmen, Verantwortlichkeiten, Verabredungen.

III. ERGEBNISSE AUS DEN ARBEITSGRUPPEN

Separate Auflistung der Ergebnisse aller Arbeitsgruppen mit ihren einzelnen Arbeitsphasen

A. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Bildung“

Leitung: Susanne Haffke

Welche Aspekte sollen besprochen werden?

- Lernen lernen (Lerntechniken)
- Alternative berufliche Wege (Beispiel Miniausbildungen)
- Betriebe als verlässliche Partner
- Konzentration auf Kompetenzen (Musik, Tanz, Bühnenzugänge)
- Einbindung der PH Freiburg
- Erstsprachenförderung
- Förderung der Medienkompetenz (Umgang mit e-mail, Facebook etc.)
- vorschulische Sprachförderung
- Nicht nur isolierte Förderung von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, sondern z.B. gemeinsame Sprachkurse
- willkommen-heißen, schon bei der Geburt, bei Zuzug
- wer/welche Gruppen können etwas einbringen?
- Was können wir von-/ miteinander neu lernen?
- schulische Bildungsmöglichkeiten über 16/25 Jahren.

A. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Bildung“



1. Kritikphase: Wo drückt der Schuh?

- Lehrer wissen zu wenig über berufliche Wege, Möglichkeiten
- Keine berufliche Orientierung bei Jugendlichen und Eltern
- Stadtteilentwicklung ist kein Lerngegenstand (keine Beteiligung der Schulen/Hochschulen)
- Einseitige Ausrichtung auf „Anpassung“
- Vorhandene Kompetenzen werden nicht erfasst und nicht gefördert

A. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Bildung“

Es fehlt / es fehlen:

- Kristallisationspunkte für Ehrenamtliche
- Praktische Bildung (Fahrradwerkstatt)
- Förderung lebenswichtiger Kompetenzen (wo finde ich einen Job, Arzttermin ausmachen etc.)
- Brücke zwischen sozialem Engagement und Lernen in Bildungseinrichtungen
- Geld für künstlerische Förderung
- Kompetenzbörse an der PH
- Vernetzung und Informationsfluss
- Kontinuität in der Betreuung der Bildung/Erziehung
- Lerntechniken

2. Visionsphase:

Bildungszentrum Multi Talenti: Gleiche Chancen für Ungleiche

Talentbörse:

- Austausch von Kompetenzen
- Zugang zu Bühnen
- Aufbau von persönlichen Beziehungen über Talente

Erwachsenenbildung:

- Wohnortnahe Angebote
- An unterschiedliche Lebenssituationen angepasst

Bildung in und durch Jugendarbeit:

- zentral, dezentral
- Mehr kulturelle und sportliche Angebote
- Aufsuchende Kinder und Jugendarbeit

A. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Bildung“

Beste Bildung für alle:

- Durch Superlehrer/innen
- Durch Supererzieher/innen
- Durch engagierte Ehrenämter/innen
- Durch kompetente Senioren/innen

Eine Schule für alle:

- praktisch, theoretisch, künstlerisch
- Muttersprachen -/Erstsprachenunterricht

Fit für den Beruf:

- positive Betriebskultur
- Viel mehr Unterstützung vor und bei der Ausbildung
- Alternative Ausbildungsmöglichkeit (Miniausbildung, theoriereduzierte Ausbildung)



A. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Bildung“

3. Realisierungsphase:

Unterstützer-Vermittlungsbörse PH von Seniorenstudenten und ASTA
sorgt für:

Anreize für Engagierte

Kontakt zur Wirtschaft

Betreuung durch Ehrenamtliche

Kontakt zu Musik, Sport, Kunst

Ad-hoc Unterstützung

Patenvermittlung

Unterstützung und Zusammenarbeit durch/ mit Dozenten

Nachhilfebörse

Talentbörse

Bedarfsmeldung durch:

Haus 197, Flüchtlingsheim Hammerschmiedstraße, Projektverbund Bleiberecht, Römerhof, PH,
Reinhold-Schneider-Schule.



B. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Stadtteiltreff als Anlaufstelle für alle“

Leitung: Gisela Wiesemann

Diese Gruppe wurde ab der Visionsphase, also ab Phase 2, mit der Gruppe „Kultur und Freizeit“ fusioniert.

Welche Aspekte sollen besprochen werden?

- Bewohner sollen sich beteiligen- selbst! und Mitverantwortung tragen (wie?) -Austausch, Infos auslegen, weitergeben -Haus, Ort -Verzeichnis für Flüchtlinge, wenn sie Unterstützung brauchen -was für Aufgaben soll er haben?

was brauchen die Stadtteilbewohner?

- verbindende Themen- Haus offen für Treffen in allen Angelegenheiten, für alle Gruppen
- Verlässlichkeit
- AWO, ZO, Laubenhof, Heiliggeistspitalstiftung, Elyseeheim- alle nutzen und Image vom Altenheim aufheben -Welche Organisationen und Gruppen aus dem Stadtteil machen mit?
- Platz für Tai Chi, Stricken, Kinder, Cafe, Mittagstisch, Engagementbörse für Initiativen, bestehende Gruppen.

1. **Kritikphase:** Wo drückt der Schuh?

- Es gibt keinen offiziellen Stadtteiltreff, architektonisch kein Zentrum.
- Wollen wir ein Bürgerhaus oder ein Mehrgenerationenhaus?
- Es gibt keine zusammenführenden Treffpunkte, keine selbstverständlichen Orte, manche sind gar ausgrenzend. Bildungseinrichtungen haben ein zu enges Blickfeld, sind nicht intergenerationell (Ausnahme: PH)
- Es gibt Anlaufstellen für Evangelische, Katholische, Alte, Kinder, aber nichts Gemeinsames. Viele wissen nichts voneinander.
- Es gibt keinen Koordinator, keine Aufgabenbeschreibung, wo liegen die Informationen?
- die Stadt tut nichts für ein Haus in Waldsee-Littenweiler.

Tipps:

Organisatorischen Rückhalt für Probleme im Flüchtlingswohnheim kann der Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee bieten; ein Blatt für/ von Romaflüchtlingen der Hammerschmiedstraße oder ganz Freiburg könnte in das Bürgerblatt eingelegt werden.

Radio Praha kann im Internet eingesehen werden auf tschechisch, deutsch und romanes.

C. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Kultur und Freizeit“

Leitung: Dr. Hans-Peter Hagmann



Welche Aspekte sollen besprochen werden?

- Sprachkurse für Eltern mit ihren Kindern
- Frauen aus dem Flüchtlingswohnheim interessieren sich für eine Frauengruppe mit deutschen Frauen aus dem Stadtteil (Ziel: Sport zu machen (z.B. Gymnastik, Tanz) und auch Handarbeit (Stricken, Kochen)
- Gartenprojekt
- Jugendliche wünschen sich Hüttenaufenthalte übers Wochenende oder in den Ferien
- Jugendliche würden gerne ins Fitnessstudio gehen
- Bolzplatz für Fußball
- Umfeld von Flüchtlingswohnheim gemeinsam gestalten
- Austausch – auch mal zu sich einladen, vorstellen, was man selbst gerne tut
- Attraktive Anlässe für interkulturelle Begegnungen im Stadtteil schaffen.

B. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Kultur und Freizeit“

1. Kritikphase: Wo drückt der Schuh?

- Geld ist fast immer erforderlich, um auf ursprünglich öffentlichen Plätzen zu verweilen
- Es gibt keine bzw. zu wenige Plätze, wo Begegnungen möglich sind
- Plätze, wo Begegnungen möglich sind, haben ein selektives Image (Laubenhof)
- Viele Angebote sind für Jugendliche finanziell nicht erschwinglich
- Kultur und Freizeit sind mehr konsumorientiert als selbst gestaltet
- Es gibt keine wirkliche Willkommenskultur
- Es gibt noch nicht genügend Menschen, die kleinräumig Kontakte anregen und die zunehmende Individualisierung in unserer Gesellschaft durchbrechen
- Trauma-Bearbeitung fehlt weitgehend (Zuhören ist nötig)
- Es bedarf konkreter Angebote (Z.B. gemeinsames Spielen, Musizieren) um sich näher zu kommen
- Konflikte zwischen den verschiedenen Nationalitäten, aber auch innerhalb der MigrantInnengruppen werden zu wenig thematisiert.

2. Visionsphase:

Die Einzelnen stellen ihre Visionen vor:

- Grundlegende Umgestaltung des Stadtteilumgestaltung: die klassischen Einfamilienhäuser wurden ersetzt durch bezahlbare, barrierefreie Wohnungen in mehrstöckigen Häusern.
- Über den ganzen Stadtteil verteilt gibt es Geschäfte und öffentlichen Räume, so dass keine weiten Wege nötig sind
- Im Stadtteil gibt es einen Platanencorso (Rundgang) mit Park und Multifunktionshaus und mehreren Eisdielen
- Im Stadtteil gibt es vielen Kontakt-, Aktionsmöglichkeiten
- Es gibt verkehrberuhigte Zonen und auch autofreie Tage
- Errichtung eines zentral gelegenen Multifunktionshauses (auch als Bürgerhaus nutzbar). Haus strahlt in die Nachbarschaft aus. Das Bürgerhaus ist ein Ort der Begegnung für Einheimische und MigrantInnen. Dort befindet sich auch ein Bürgersaal mit einer offenen Bühne für kreative Aktivitäten
- Offene „Neighbourhood“. Zugezogene werden von Willkommenskomitees begrüßt. Es gibt regelmäßige Nachbarschaftsfesten. Modell des Covered Dish (US-Vorbild) bietet Möglichkeit der regelmäßigen Zusammenkunft. Hierzu sind auch zufällig Vorbeikommende eingeladen.

B. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Kultur und Freizeit“

- Einführung einer Kultursteuer ermöglicht, dass alle kulturellen Angebote unentgeltlich sind. Veranstaltungen sind für alle offen, jeder kann sich einbringen. Man musiziert zusammen, es gibt offene Bühnen, Versammlungsräume für alle
- Es gibt Lernwerkstätten. Hier bringen die StadtteilbewohnerInnen ihre Kompetenzen und Talente ein, machen Angebote für Arbeitsgruppen (z.B. philosophische Themen, aber auch Kochangebote oder Infos zur Länderkunde etc.) gründen können, die für alle offen sind.
- Es gibt eine Wohnsiedlung mit intergenerationellem und interkulturellem Zugang
- Es gibt Camps für Frauen und Kinder. Dauer 2-6 Wochen. Angebote: Tanz und rechtlichen Themen. Zum Abschluss eine Zukunftskonferenz im Sinne einer Öffnung und Emanzipation
- Es gibt kein Asylbewerberheim mehr. Der dort errichtete Stadtteiltreff ist Anlaufpunkt für Menschen jeglicher ethnischer und nationaler Herkunft, bietet auch Raum für die Pflege der Herkunftskultur. Inklusion ist eine Selbstverständlichkeit
- Ankommende Flüchtlinge werden in einem freundlichen Tagungsheim untergebracht und anschließend schnell im Stadtteil „verteilt“
- Es gibt einen Bolzplatz fürs ganze Quartier, am Ortsende liegt ein Kinosaal mit Werkstätten.
- Die Anlage von Schrebergärten richtet sich nach dem Bürgerbedarf.

In seiner Gesamtheit betrachtet stellt der Stadtteil Waldsee-Littenweiler also einen Musterstadtteil Freiburgs dar. Die Stadtteilumgestaltung soll im Jahr 2030 abgeschlossen sein.



B. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Kultur und Freizeit“

3. Realisierungsphase

- Konkretisierung der Idee, temporäre Frauencamps für Romaflüchtlinge zwecks Stärkung der Frauen einzurichten. Kooperationspartner: Müttergenesungswerk, Bürgerverein. Finanzierung evtl. über Aktion Weihnachtswunsch
- Errichtung des Mehrgenerationenspielplatzes als gemeinschaftsfördernde Einrichtung, Bündelung der Aktivitäten durch den Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee
- Bestehender Bürgersaal in Littenweiler hat zukünftig freierwerdende Zeitfenster, die der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden könnten. Ziel ist es ein Kulturzentrum einzurichten, mit einem offenen Stadtteiltreff (Theater/ offener Musikübungsraum/ Raum für Feste als neue Perspektive im Stadtteil). Ein entsprechender Antrag soll von Seniorenstudierende beim Bürgerverein Littenweiler gestellt werden
- Anlässlich des nächstjährigen Jubiläums „20 Jahre Hammerschmiedstraße“ soll eine Publikation erstellt werden, in der die Geschichte des Flüchtlingsheims aus Roma- und Stadtteil-Perspektive dargestellt. Grundlage könnte eine kleine Festschrift sein, die anlässlich des 10- jährigen Jubiläums (also 2002) herausgegeben wurde. Eine Finanzspritze hierfür könnte vom Büro für Migration und Integration beigesteuert werden (Info H. Steiner).



C. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Unterstützungsstrukturen“

Leitung: Gisela Endel

Diese Gruppe wurde ab der Visionsphase, also ab Phase 2, mit der Gruppe 'Interkulturelle Begegnungen' fusioniert.



Welche Aspekte sollen besprochen werden?

- Wie kann sich der Bürgerverein einbringen?
- Begleitung zu Ämtern, Ärzten, Elternabenden: wie kann das Vertrauen wachsen?
- Fremdsprachenunterricht/ Sprachtandems mit Menschen aus dem Wohnheim (serbisch, kroatisch, albanisch, etc.)
- Ausflüge, Kontakte zu Familien, Erwachsenen.

1. **Kritikphase:** Wo drückt der Schuh?

- es wird viel für Roma, aber wenig mit Roma gemacht
- es gibt zu wenig Angebote für Erwachsene
- Diskrepanz zwischen Ehren-/Hauptamtlichen: wenig Kommunikation, vieles läuft doppelt, mangelnde Abstimmung
- Es braucht mehr Kontakte
- die Deutschen haben keinen Punkt gesetzt, mit Roma etwas zu machen
- es gilt zusammen etwas zu machen.

D. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Interkulturelle Begegnung“

Leitung: Ingrid Moser



Welche Aspekte sollen besprochen werden?

- Differenz als normativer Wert
- Perspektive auf Gemeinsamkeiten
- Interkulturelle Partnerschaften
- Feste gemeinsam gestalten/ feiern
- Sport: Basketball, Fußball
- Gemeinsam in der Gruppe sprechen, essen, feiern
- gemischte Musikgruppen
- Ausschließungsmechanismen
- Diskrepanz zwischen Haupt-/Ehrenamtlichen.

D. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Interkulturelle Begegnung“

1. Kritikphase: Wo drückt der Schuh?

- Es gibt keine Frauengruppen
- Unterschiedliche Temperamente
- Streitkultur
- Zeit für Organisation von Treffen
- gegenseitige Vorurteile
- jeder ist mit sich und seiner Situation beschäftigt
- Religiöse Prägung (Tradition/ Machtstrukturen)
- Räume für Treffen fehlen
- Mangelnde Motivation, Schwierigkeiten, sich zu überwinden
- Begegnungsmöglichkeiten fehlen
- Frustration in der Zusammenarbeit: Frust bearbeiten.

2. Visionsphase:

„Neues aus Littenweiler“ (in 30 Jahren) / „Si Kanchi nevo ano Littenweiler“

- die Hammerschmiedstraße als Flüchtlingswohnheim gibt's nicht mehr, alle wohnen in der Nachbarschaft
- die Hammerschmiedstraße ist ein neues Wohngebiet
- genug Wohnraum für alle
- ein Land, wo Roma leben, mit Stadion
- eine eigene Moschee mit berühmten Sängern
- ein Haus für alle Religionen
- ein Stadtteil für Weltbürger
- Stadtteiltreff mit hauptamtlichen und ehrenamtlichen Begleitern, Beteiligung der BürgerInnen
- Stadtteiltreff für alle: Disco –Café – Vorträge – Initiativen -
- großer Spielplatz
- befreundete Frauengruppen
- großer Spielplatz
- Vergnügungspark

D. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Interkulturelle Begegnung“

Visionsphase: (Fortsetzung)

- Disco ab 14, nur für 'Zigeuner'
- großer Proberaum mit Mischpult, 4 Boxen, Mikro
- das andere Frauenhaus: lernen – tanzen – palavern – Kinder betreuen – helfen – kochen – sich gegenseitig stützen.



D. Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe „Interkulturelle Begegnung“

3. Realisierungsphase:

Stadtteiltreff:

Ziele:

- Informationen
- Beratung: Beruf, Wohnung, Behörden
- Angebote im kulturellen Bereich
- Supervision und Beratung für ehrenamtliche Helfer
- Vermittlung von Patenschaften
- Mädchencafé

Erste Schritte:

- Initiativgruppe gründen: Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund
- Analyse der Bedürfnisse
- Raum
- Homepage

Ausflüge:

Ziele:

- gemeinsames Erlebnis
- Kennenlernen des Umfelds
- Erweiterung des Horizonts
- Hausversammlung: Vorstellen der Idee
- Gruppe finden, die mit ihren unterschiedlichen Interessen Ausflugsangebote macht.

Frauengruppe:

außerhalb der Hammerschmiedstraße

Ziel: Austausch und Gemeinschaft für unterschiedliche Vorhaben

Erste Schritte:

- Raum
- Zeit
- Treffen auf privater Basis (stricken)
- kleine Gruppe im Haus 197 als Initiative (Frau Boulanger).

IV. IMPRESSIONEN AUS DER PAUSE



V. BILANZ DER ZUKUNFTSWERKSTATT (ALLE ARBEITSGRUPPEN)

Im Plenum stellten die Gruppen ihre Ideen vor. Es wurde beschlossen, folgende Projekte weiter zu verfolgen:

- Unterstützer-Vermittlungs-Börse (PH-Senioren und –Studierende (AStA))
- Frauengruppe (Roma, Deutsche etc.) (Frau Boulanger, Römerhof, Haus 197)
- Bürgersaal Littenweiler als Ort für kulturelle Events und Begegnungen (Seniorenstudierende, nach Möglichkeit mit Bürgerverein Littenweiler)
- Jubiläum 20 Jahre Flüchtlingsheim Hammerschmiedstraße (im Sommer 2012) (Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee, Seniorenstudierende)
- Realisierungsmöglichkeiten von Frauencamps (Wochenenden auf Hütte) werden vom Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee abgeklärt.

Das die Zukunftskonferenz maßgeblich veranstaltende Projektseminar des Seniorenstudiums an der PH „Schätze heben – forschendes Lernen im Bürgerschaftlichen Engagement“ unterstützt die Initiativgruppen in logistischer und praktischer Weise bis zum Ende des Sommersemesters 2012.



VI. SO KÖNNTE ES (WEITER)GEHEN ...

- Dokumentation der Ergebnisse an alle TeilnehmerInnen
 - Ansprechpartner für die Zukunftswerkstatt:
Dr. Hans-Peter Hagmann | Telefon: 0761 - 4761338 |
e-mail: info@hphagmann.de
 - Erste Projekte werden angepackt: Patenbörse, Frauengruppe
 - Nachfolgetreffen Anfang des nächsten Jahres
-

VII. ANLAGEN

Anlage 1: Projektseminar an der Pädagogischen Hochschule Freiburg – „Wer sind wir?“

Anlage 2: Ergebnisse „Runder Tisch zur Roma-Problematik“ vom 5. Oktober 2011, Laubenhof

Anlage 1

Projektseminar an der Pädagogischen Hochschule Freiburg – „Wer sind wir?“

Wer sind wir?

Wir sind Seniorenstudierende an der PH Freiburg (-Littenweiler). Seit Wintersemester 2009 arbeiten wir in dem Projektseminar: „Schätze heben – forschendes Lernen im Bürgerschaftlichen Engagement“.

Die Leitung des Seminars hat Dr. Hans-Peter Hagmann. Teilnehmer sind: Gisela Endel, Susanne Haffke, Ingrid Moser, Norbert Pilz und Gisela Wiesemann.

Welche Ziele verfolgen wir?

Wir wollen durch unsere Arbeit die Kompetenzen von Senioren für das Bürgerschaftliche Engagement nutzen und die von Bürgern getragene interkulturelle Stadtteilentwicklung anstoßen und begleiten.

Wir unterstützen bereits Initiativen und Gruppen durch unser know how und unsere Konzepte und haben uns mit Gruppen, Initiativen, Vereinen im Stadtteil vernetzt und arbeiten mit ihnen zusammen.

Unser aktuelles Projekt:

„ZUKUNFTSWERKSTATT WALDSEE-LITTENWEILER: Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ gefördert.

Konkrete Maßnahmen / Handlungskonzept dieses Projektes:

- wir sondieren bestehende Aktivitäten und erheben die Bedingungsfaktoren Bürgerschaftlichen Engagements im Stadtteil Waldsee-Littenweiler
- wir bauen Kontakte mit Betroffenen, Gruppen auf, bzw. vertiefen diese; vorrangig mit Roma-Flüchtlings und Unterstützerguppen
- gemeinsam mit diesen Gruppen und in Zusammenarbeit mit dem Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee wollen wir die „Zukunftswerkstatt Waldsee-Littenweiler“ etablieren. Am 5. Oktober führten wir zusammen mit den Eingeladenen einen „Runden Tisch“ durch und bereiteten u.a. auch die Zukunftskonferenz vor
- am 5. November veranstalten wir eine ganztägige Zukunftskonferenz an der PH in Littenweiler. Die Entwicklung des Projektes und die bislang erreichten Ergebnisse werden dort vorgestellt und diskutiert; gemeinsam mit den Beteiligten soll die Entwicklung zukünftiger Schritte, insbesondere die Aufgabenstellungen für die „Zukunftswerkstatt Waldsee-Littenweiler“ formuliert werden.

Die Zukunftswerkstatt soll die in der Zukunftskonferenz entwickelten Vorschläge aufgreifen, in konkrete Maßnahmen umsetzen und die nachhaltige Sicherung der vereinbarten Aufgaben und Maßnahmen gewährleisten. Zentraler Treffpunkt für diese Arbeit, deren Begleitung und Unterstützung durch die Stadtteilbewohner, wird die Wohnanlage Laubenhof der Heiliggeiststiftung Freiburg, in der Weismannstraße im Stadtteil Waldsee-Littenweiler sein.

Anlage 2

Ergebnisse „Runder Tisch zur Roma-Problematik“ vom 5. Oktober 2011, Laubenhof

GRUPPE „ARBEIT / POLITIK“

Die Betroffenen:

- Flüchtlingsheimbewohner müssen stärker einbezogen werden; die Kenntnis ihrer Bedürfnisse ist wichtig
- Um eine Bedienhaltung und Passivität zu vermeiden, sollten die Bewohner auch eine Gegenleistung erbringen
- Um vorhandene Kompetenzen hier einbringen zu können, sollten die Flüchtlinge bei der Aufnahme als
- Asylsuchende auch nach ihrem beruflichen Hintergrund gefragt werden.

Stadtteil - Status Quo:

In Waldsee-Littenweiler gibt es bereits vorbildliche Unterstützungsstrukturen im Hinblick auf das Flüchtlingsheim. Es sind 50 Akteure für die 200 Bewohner der Flüchtlingsunterkunft engagiert! Allerdings kann dadurch die Ghettoisierung der Hammerschmiedstraße nicht völlig überwunden werden. Es gibt kaum über die Grenzen des Heimes hinausreichende Kontakte. Auch lässt die Kommunikation unter den bürgerschaftlich engagierten Gruppen zu wünschen übrig.

Ziele/ Wünsche:

- Stärkere Vernetzung und Koordination der Angebote der Unterstützerguppen.
- Gegenseitige Stützung der Engagierten, denn für die Arbeit ist Verbindlichkeit und ein langer Atem nötig.
- Stadtteilarbeit: Zurück zu dörflichen Strukturen im Sinne von Nachbarschaftshilfe, gegenseitiger Stützung etc. finden und zwar über ethnische und nationale Grenzen hinweg.
- Generell wäre eine Situationsanalyse angezeigt: Welche Erwartungen/ Motivationen haben die verschiedenen Akteure, welche Defizite Stärken gibt es, welche Möglichkeiten eröffnen sich?
- Vorurteilen gegenüber den Roma sollte aktiv entgegen getreten werden, Aufklärungsarbeit im Stadtteil tut Not
- Es sollten Anreize geschaffen werden, dass sich die Menschen im Stadtteil mehr auf die Flüchtlinge einlassen, sie als echte Mitbürger des Stadtteils annehmen, ein gegenseitiges Lernen stattfindet.

GRUPPE „BILDUNG“

Gegenstand:

Bildung im hier verstandenen Sinne umfasst neben dem schulischen Wissenserwerb auch den Aspekt der Berufsausbildung. Sie ist ohne Einbeziehung des Umfeldes des Lernenden kaum erfolgversprechend.

Anlage 2

Ergebnisse „Runder Tisch zur Roma-Problematik“ vom 5. Oktober 2011, Laubenhof

Schule:

- Eine verstärkte Zusammenarbeit von Eltern und Schule ist unerlässlich; von Seiten der Schule sind hier verstärkte Bemühungen vonnöten.
- Parallel zur schulischen Bildung sind Miniausbildungen zu organisieren, die für einen Arbeitsbereich ohne Berufsausbildung qualifizieren (z.B. Gabelstapler, Erntehelfer, Reinigungskraft; modellhaft ist hier die Römerhofschule in Freiburg-Littenweiler von der Caritas als Träger zu nennen). Diese Form der Ausbildung erleichtert den Einstieg in ein Arbeitsverhältnis.
- Die Schule sollte auch Initiativen der Schüler unterstützen. Hier ist die Schüler-Firma in der Reinhold-Schneider-Schule hervorzuheben.

Familie:

- Für die Bildungsarbeit sollte die ganze Familie gewonnen werden; über die Bildungsarbeit mit den Kindern kann man auch die Eltern mit einbeziehen. Generell sollten die Eltern in alle Entscheidungen und Diskussionen eingebunden werden.
- Die Eltern im Boot zu haben, trägt zur Erhöhung der Lerneffizienz der Kinder bei, eröffnet gleichzeitig aber auch die Möglichkeit, den Eltern bestimmte Bildungsinhalte näher zu bringen, die ein selbstständiges Leben in unserer Gesellschaft begünstigen.
- Für einen gegenseitigen unverkrampften Umgang ist die Etablierung von Familienpatenschaften mit regelmäßigen gegenseitigen Besuchen (Roma und Deutsche) anzustreben. Hierdurch ist beiderseitiges Lernen vom Anderen möglich. Kontakte fördern die gegenseitige Empathie.

GRUPPE „KULTUR UND FREIZEIT“

Gegenstand:

Vorrangig geht es in diesem Bereich um Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen. Sie erleben sich selbst sowohl als Kulturschaffende wie auch als Adressaten von Kultur- und Freizeitangeboten. Allerdings sollten auch die erwachsenen Bewohner des Flüchtlingsheimes und des Stadtteils nicht aus dem Blick verloren werden. Um (von außen kommend) Erfolg zu haben, ist es unerlässlich, dass zunächst ein persönlicher Kontakt aufgebaut wird. Generell sollte es ein gegenseitiger Lernprozess sein, d.h. auch die Unterstützer sollten sich auf eine „Entdeckungsreise“ begeben.

Kontakte von Kindern und Jugendlichen:

- Mit gemeinsamen Theaterprojekten lassen sich die Barrieren zwischen Roma-Kindern und –Jugendlichen und gleichaltrigen Deutschen besonders gut aufbrechen. Solche Aktivitäten lassen sich besonders gut in der Schule anbahnen. Aber auch Projekte, wie sie das Junge Theater Freiburg (Städtische Bühnen) vor Jahren durchgeführt haben, sind wiederzubeleben. Besonders gut ist hier, dass die Jugendlichen nicht nur für sich üben, sondern auch was zurück geben, indem sie das Theaterstück aufführen.

Anlage 2

Ergebnisse „Runder Tisch zur Roma-Problematik“ vom 5. Oktober 2011, Laubenhof

Fortsetzung: Kontakte von Kindern und Jugendlichen:

- Es ist absolut lobenswert, dass Jugendliche, assistiert von Studierenden der PH, ihre fußballerischen Fähigkeiten verbessern. Allerdings muss es ein Ziel sein, dass die Jugendlichen in Vereine integriert werden. Dies erfordert allerdings viel Begleitung, die Studierende in der Regel bisher nicht aufbringen können.
- Aktivitäten, bei denen die Kinder und Jugendlichen des Flüchtlingsheimes mit unseren kulturellen Angeboten vertraut gemacht werden, sollten in größerem Umfang gemacht werden, z.B. Besuch des Mundenhofs, gemeinsame Ausflüge ins Kino oder ins Café). Vorzugsweise ist darauf zu achten, dass solche Angebote nicht ausschließlich für Roma sondern für gemischte Gruppen angeboten werden. Sollten solche Angebote für die Roma-Kinder zu kostspielig sein, wäre der Bürgerverein Oberwiehre-Waldsee bereit, die Finanzierung nach Antragstellung zu übernehmen. Für die Betreuung der Kinder/Jugendlichen ist es unbedingt erforderlich, dass bei größeren Gruppen mindestens drei Erwachsene mitgehen. Ideal ist es, wenn solche Unternehmungen nur in kleinen Gruppen gemacht werden.

Kontakte von Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils und des Flüchtlingsheims:

- Es ist wünschenswert, dass das Flüchtlingsheim nicht als no-go-area angesehen wird und Deutsche sich dort auch zeigen. Dies sollte nicht nur beim Roma-Fest (das alle 2 Jahre stattfindet und noch besser beworben werden sollte) der Fall sein sondern zur Normalität werden. Auch ist über Aktivitäten wie die Einrichtung eines Gastronomie-Betriebs mit leckerer Roma-Küche (Bsp. aus Berlin) nachzudenken.
- Ähnlich attraktiv für die Littenweiler Bevölkerung könnte ein regelmäßig stattfindender 'Tag der offenen Tür' des Flüchtlingsheimes sein, mit typischem Essen und Musik/ Tanz. Idealerweise könnte hier gemeinsam musiziert werden, d.h. Roma mit Deutschen und anderen hier wohnenden Gruppierungen.
- Ebenso wichtig ist aber, dass sich die Roma stärker im Stadtteil zeigen, die Ghettoisierung überwinden. Hierzu könnten Stadtteilrundgänge organisiert werden. Ebenso könnten gemeinsame Aktivitäten wie ein Boule-Turnier etc. angeregt werden.
- Anzustreben sind auch Kontakte unter den Kindern. Deutsche Kinder könnten ihre Nebensitzer in der Schule (z.B. Roma-Kinder) zu sich nach Hause einladen. Sofern es um den Versuch geht, Vorurteile und Ressentiments abzubauen und Kinder ganz unterschiedlicher Herkunft und Nationalität zu mischen, bietet sich vorrangig eine spielerische Form an.
- Auf informativer Ebene sollten beispielsweise Bleiberechtsreferenten (wie von 'Amaro Drom') auch in den Stadtteil kommen und dort u.a. die Geschichte der Zugereisten publik machen.